

beobachtet. Die überwiegende Mehrheit der gefundenen Schnecken ist landbewohnend und die xerophilen Arten sind am meisten vertreten. Die im Norden und Osten von Poříčany gesammelten Mollusken haben einen ausgesprochen diluvialen (pliocänen) Charakter, da sie zwei in Böhmen ausgestorbene Arten (*Pupa columella*, *Helix tenuilabris*) und drei überall ausgestorbene Arten (*Succinea oblonga* var. *elongata* Br., *Helix terrena*, *Succinea Schumacheri*) zählen. Die im Süden von Poříčany in Gehängelehmen gefundenen Arten, scheinen ein geringeres Alter zu besitzen; Babor und Petrbok halten den *Unio* sp. cfr. *materniacus* für postglazial. Die *Helix tenuilabris* ausgenommen, die jetzt noch im äußersten Norden von Rußland lebt, deuten die Schnecken auf eine Interglazialzeit hin. Der Löß bedeckt weder die jüngste noch die Zvěřineker Terrasse, sondern erst die dritte und die vierte. Diese Lagerung darf auch als ein Beweis des großen Alters gedeutet werden. Es dürfte somit unser Löß im Streit um das Alter des Lösses in Mitteleuropa als ein Beweisglied angeführt werden. Auch an die Dreiteilung der Interglazialstufe bei Weimar zeigen sich bei uns gewisse Anklänge, indem im Norden von Poříčany und teilweise auch anderswo zwei Schichten von Sandlöß mit einem bis 3 m mächtigen Löß, der mit xerophilen Schnecken beladen ist, wechseln. In dem unteren Sandlöß ist die oben angeführte Mammalienfauna erbeutet worden. An diesen Fund reihen sich würdig die Rhinozerosfunde von Ronov bei Bobnice (gefunden von Herrn R. Havrda) und von Radim bei Plaňany (gefunden von Herrn J. Hellich). Beide Fundorte besitzen eine Meereshöhe von 200 bis 204 m.

Literaturnotizen.

Dr. Vlad. Herle. „Zemljevid važnejših rudninskih najdišč na Kranjskem in v sosednjih pokrajinah.“ (Deutsch: Karte der wichtigeren Mineralfundorte in Krain und in den benachbarten Gebieten.) Herausgegeben vom Vereine slowenischer Mittelschulprofessoren in Laibach 1911.

Bei fachlich-kritischer Betrachtung der übrigens ohne spezielle Erläuterungen erschienenen, angeführten Karte gipfelt das Urteil des Referenten kurz in den Worten: *Difficile est satiram non scribere*. Den ersten Augenblick drängte sich mir unwillkürlich die Frage auf: Aus was für Quellen hat denn der Autor seine Angaben eigentlich geschöpft. Zumindest ein Teil des von Herle „bearbeiteten“ Gegenstandes liegt doch bekanntlich bereits als Neuaufnahme seitens der k. k. geologischen Reichsanstalt vor. Ich meine damit namentlich die diversen Aufnahmeblätter der Herren F. Teller und J. Dreger. — Da schon so oft unserer Anstalt kritiklose Vorwürfe gemacht wurden, daß die Aufnahmen zu langsam fortschreiten, möchte man annehmen, daß gegenständliche Arbeiten zumindest dort, wo sie bereits fertig sind, eine entsprechende Berücksichtigung gerade in solchen Fällen finden werden, wie ihn der vorliegende repräsentiert. Es will mir jedoch scheinen, daß der geehrte Autor die Arbeiten der voranstehend genannten Herren, das heißt die Arbeiten der geologischen Reichsanstalt in den letzten (beiläufig) 20 Jahren im steirisch-krainischen Grenzgebiete einfach verschlafen hat.

Im Wesen konfundiert der Autor zwei Begriffe: den einer Mineralfundortkarte und jenen einer Lagerstättenkarte. Beiden Begriffen wird in dessen der Autor so wenig gerecht, daß es schier leichter wäre, alle richtigen als alle grob-unrichtigen Angaben hier zu besprechen. Nachstehend folgen deshalb nur ein paar Stichproben:

1. Die sogar nationalökonomisch wichtigen Kohlengebiete von Wies-Eibiswald läßt der Autor ganz unberücksichtigt, obschon selbe noch in den Rahmen seiner Karte fallen.

2. Die tertiären, ebenfalls nationalökonomisch wichtigen Kohlen zwischen Schönstein und Wöllan kennt der Autor offenbar desgleichen nicht.

3. Genau dasselbe gilt betreffs einer ganzen Reihe kleinerer, jedoch theoretisch beachtenswerter und wohlbekannter Kohlenvorkommen, wie zum Beispiel: bei Eberstein und südlich vom Wörthersee (in Kärnten); bei Neuhaus und besonders in der Tertiärbucht zwischen Lichtenwald und Hörberg (in Steiermark), welch letzterem Territorium bekanntlich B. Granigg auch besondere praktische Bedeutung für die Zukunft zuspricht. Ferner hat der Autor die Steinkohlen von Orle (bei Laibach) und bei Gercuth, die in eine Mineralfundortkarte zweifellos gehören, ebenfalls unberücksichtigt gelassen. — Umgekehrt werden dagegen Braunkohlen verzeichnet, wo sie überhaupt nicht vorkommen, wie es sich aus folgendem entnehmen läßt.

4. Östlich Wöllan (cf. oben sub 2) hat der Autor dort, wo F. Tellers Karte triadische Gebilde ausweist, Braunkohlen ausgeschieden.

5. In puncto Braunkohlen hat sich übrigens der Autor ganz Unglaubliches geleistet bezüglich des Trifail-Sagorer Kohlenvorkommens. Ein etwa dreieckiges Territorium, das sich von Gilli weit über Steinbrück und gegen West bis nördlich von Littai erstreckt und nach Tellers Aufnahme bekanntlich aus (teilweise kohlenführendem) Tertiär, dann aber auch aus Karbou, Perm und aus der Trias besteht, dieses ganze Gebiet wurde als Braunkohlenterritorium deklariert. Die bezügliche Darstellung entspricht heutzutage wissenschaftlich derart rohen Vorstellungen, wie man solche (zum Beispiel in Krain) eventuell auch von einem Kohlenverschleißer niederster Kategorie erwarten könnte.

6. Ins Kolossale gehende Übertreibungen hat sich schließlich der Autor betreffs gewisser Kohlenfunde, wie zum Beispiel bei Pöltschach, St. Hermagor, bei Divača, Sesana etc. erlaubt.

7. Bekanntlich hat man sich gewöhnt, den Torf als eine Art Anhang bei den Mineralen aufzuzählen. Deshalb möchte man meinen, der Autor hat doch das diesbezügliche Material vom Laibacher Moor in seiner Karte verzeichnet; doch nichts davon.

8. Eine überaus wichtige Entdeckung Herles sind Krains geradezu kolossale „Eisenerzfelder“. So sehen wir zum Beispiel in Unterkrain ein Gebiet von über 800 km² Umfang als derartiges Territorium verzeichnet. Gleich günstig werden die Verhältnisse in Oberkrain dargestellt.

9. Umgekehrt muß es auffallen, daß in einer Mineralfundortkarte das Vorkommen von Kalk und Dolomit absolut unberücksichtigt blieb (Karst!).

10. Eine ganz besonders interessante Spezialität stellt übrigens die Adria vor. Laut Herles Mineralfundortskarte ist nämlich die Adria offenbar im allgemeinen ein Süßwasserbecken, denn Meersalz findet man darin laut Legende, Zeichnung und Kartentitel nur bei Capodistria und bei Pirano.

Bei entsprechender Geduld könnte man diese Reihe noch weiter vervollständigen. Man wolle mir indessen entschuldigen, daß ich die Zeit des geehrten Lesers schon solange in Anspruch nahm, und daß ich mir aus speziellen Gründen sogar erlaube, um selbe noch für einige Augenblicke zu bitten, da ich mich aus einem bestimmten Grunde — in der Defensive befinde.

In halbvergangener Zeit besprach ich Herles Karte in der slowenischen Zeitschrift „Veda“ (II. Jahrgang). Darauf antwortete mir ebendort ein anonymer Schreiber und zwar einmal überhaupt ohne jede Namensfertigung und einmal gedeckt durch die Unterschrift: „Ausschuß des Vereines slowenischer Mittelschulprofessoren.“ Diese Erwiderungen strotzen nun von bewußten Unwahrheiten, absichtlichen Verdrehungen und, beziehungsweise oder, von einer unglaublich krassem Literaturunkennntnis.

Meine wie voranstehend angeführten, und dort durch ausführliche Literaturzitate gestützten Behauptungen wurden übrigens kurzweg in Abrede gestellt. — Ohne (vorläufig wenigstens) auf die bezüglichen Entgegnungen des mir un-

bekanntem¹⁾ Opponenten hier eingehen zu wollen, konstatiere ich derzeit nur noch folgendes.

Durch meine Kritik in der „Veda“ kam es ans Tageslicht, daß Herles Karte „überegenau abkopiert wurde“ (ipsissima verba des wissenschaftlich lichtscheuen Anonymus) von der F. Toulaschen „Karte der Verteilung nutzbarer Mineralien in Österreich-Ungarn etc.“ Dabei wurde eine Anzahl durch Tellers und Dregers Neuaufnahmen berechtigter und demnach heute veralteter Auscheidungen Toulas im Maßstab 1:2,500.000 kritiklos auf den Maßstab (etwa) 1:900.000 umgezeichnet. Unbequeme Details wurden dabei ohne Bedenken nach oben (!) abgerundet. Einzelheiten, die Toula wegen des Maßstabes seiner Karte etc. auslassen mußte, fehlen auch in der Karte Herles. Der Titel der so gewonnenen Zeichnung wurde umgemodelt, denn aus Toulas „Lagerstättenkarte“ wurde ja eine „Mineralfundortkarte“. Durch eine kritiklose Ergänzung der topographischen Grundlage wurden auch in dieser Hinsicht Fehler eingeschmuggelt und nach dieser Metamorphose der Toulaschen Karte aus dem Jahre 1884 wurde Herles Karte „mit Vorbehalt aller Rechte“ und demnach als Originalarbeit anno 1911 publiziert.

Für Fachleute glaube ich dem Angegebenen nichts mehr hinzufügen zu sollen, obschon hiermit die ganze Angelegenheit noch nicht ganz besprochen erscheint.

Im Jahre 1911 gab nämlich Herle auch ein slowenisches Lehrbuch der Mineralogie für die unteren Gymnasialklassen heraus. Demselben ist die voranstehend besprochene „Mineralfundortkarte“ als Beilage beigegeben und diese ganze Drucksache wurde mittels Erlasses des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, Z. 4065 vom 10. Februar 1911, als Lehrmittel approbiert.

Daß in derlei Werkchen Details ausgelassen werden müssen, daß man fast Schritt auf Schritt Schematisierungen vornehmen, und daß sich gerade in solchen Fällen in der Einfachheit der Darstellung der Meister zeigen muß, diese und ähnliche Erwägungen drängen sich in Fällen wie der vorliegende von selbst auf; dies soll auch nicht im geringsten beanständet werden. Ebenso selbstverständlich scheint es mir jedoch, daß auch hier als oberstes pädagogisches Prinzip der Standpunkt gelten muß: *amicus Plato, magis amica veritas!*

Aus all dem Vorgebrachten folgt, daß obzitierter Approbationserlaß entweder auf Grund eines Gefälligkeitsgutachtens (Verlag!), oder einer übereilten Stellungnahme seitens des „Fach“-Referenten (außerhalb des k. k. Ministeriums!) herausgegeben wurde, oder der amtlich bestellte „Fach“-Referent (vielleicht der Anonymus?) war der Kritik überhaupt nicht gewachsen. (Dr. Karl Hinterlechner.)

¹⁾ Mein anonymer Opponent dürfte Dr. G. Sajovic (Laibach), zumindest der Inspirator und Förderer — auf das letzte Wort lege ich den Nachdruck — der anonymen Gegenschriften soll dagegen Herr Prof. Ferd. Seidl (Görz) gewesen sein. Entspreche diese Vermutung den Tatsachen, dann fordere ich die Herren F. Seidl und G. Sajovic öffentlich auf, den Beweis für die Unrichtigkeiten, die angeblich mein Referat beinhaltet, in diesem Organe (selbstverständlich!) mit voller Namensfertigung zu erbringen. Wäre ersteres nicht der Fall, dann bitte ich dagegen höflichst um Entschuldigung, die Namen der genannten Herren mit der Tat eines wissenschaftlich lichtscheuen Individuums in Verbindung gebracht zu haben, wobei ich übrigens mit aller Bestimmtheit die Hoffnung zum Ausdruck bringe, daß zumindest Herr Prof. Ferd. Seidl, als Mitredakteur der „Veda“ (!) nichts unversucht lassen wird, um auch nur den Schein einer Konspiration mit jenem wissenschaftlichen Schwadronneur von sich zu weisen, durch dessen Unkenntnis der Sachlage oder „absichtliche Verdrehung“ in voller Klarheit vorliegender Tatsachen der zumindest vornehmlich aus sehr geehrten Philologen bestehende Ausschuß des Vereines slowenischer Mittelschulprofessoren — der sich, nebenbei bemerkt, in diesem Falle mit seinem „Fakultätsgutachten“ förmlich in eine Art „wechselseitige Versicherungsgesellschaft gegen literarische Unfälle“ umgewandelt zu haben scheint — dupiert wurde.